

setzung der sozialen Ideen Christi. Das ist auch wahre Evangelisation, Spiritualismus im besten Sinne und gerade dadurch die allein wirksame soziale Erneuerung. Allerdings scheint Heiligkeit dazu erfordert zu sein, auch im alltäglichen wirtschaftlichen Leben dem Evangelium einen Weg zu bahnen. Darum wird man nicht überrascht sein, wenn der Tübinger Theologieprofessor im Verein mit dem französischen katholischen Laienphilosophen und Politiker Jacques Maritain den revolutionären Heiligen oder den heiligen Revolutionär fordert. Die Heiligen werden getrieben von der Schau der wahrhaft gelösten Menschheit, des mystischen Leibes Christi, in dem alle entwürdigenden Unterschiede geschwunden sind. Das neue, ganze Christentum muß nach dem Verfasser, der sich hier auf Berdjajeff beruft, auf dem sozialen Gebiete die Züge eines „personalen Sozialismus“ tragen, der im Gegensatz steht zum Egoismus und zu dem die Seele tötenden Kollektivismus.

Das Buch wendet sich vor allem an die christlichen Jugendlichen, denen nach solchen Kriegsgewittern und solchen Unbarmherzigkeiten des Friedens die vergangenen Christentumsversuche fragwürdig erscheinen und die darum nicht davor zurückscheuen, neue Wege zu versuchen. Solche grundsatztreue und zugleich aufgeschlossene Jugendlichen sollen bald auf verantwortlichen Posten Gelegenheit erhalten, ihre Schwungkraft einzusetzen. Das Buch ist eben, wie der Verfasser eigens hervorhebt, für solche geschrieben, die auch heute die Hoffnung auf eine glücklichere Zukunft nicht verloren haben. In der aus Vorträgen erwachsenen Arbeit werden hauptsächlich folgende Fragen behandelt: Die menschliche Personwürde, Notwendigkeit und Grenzen des Privateigentums (hier wird eine sachliche Beurteilung der katholischen „Wiener Richtung“ geboten), die Berechtigung des Kapitals und sein Mißbrauch im Privat- und Staatskapitalismus, das Wahrheitsmoment im Marxismus und dessen Überspannungen, die berufsständische Ordnung, die allein den Klassenkampf innerlich überwinden könne, die Anbahnung der schon von Augustin und Bellarmin geschauten christlichen Völkergemeinschaft.

J. Gemmel S. J.

SOZIALGESCHICHTE DER INDUSTRIELLEN ARBEITSWELT. IHRER KRISENFORMEN UND GESTALTUNGSVERSUCHE. Von Ernst Michel. (225 S.) Frankfurt a. M. 1947, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei.

Der Verfasser, der sich zum Ziel setzt, „der Wiederbelebung engstirniger und kurz-

sichtiger Parteidoktrinen und Parteipolitik..., die uns heute wieder bedrohen, entschlossen zu begegnen“ (Vorwort), kämpft gegen drei Fronten, die an dem sozial-, ja volkspolitisch hochbedeutsamen Problem moderner Industriearbeit vorbeisehen: 1. gegen die Unternehmer, die den „Betrieb als Sozialform der Arbeit“ nicht sehen wollen und mit DINTA-, Refa-, und Taylor-Methoden den proletarisierten Industriearbeiter unter Vor Spiegelung der irrealen Werkraum=Lebensraum-Gleichung durch ein Führer-Gefolgschafts-Verhältnis zu verantwortungsbewußter Betriebsdisziplin bringen wollen; 2. gegen die Gewerkschaften, die sich mit der übertrieben gewerteten „Zwangsläufigkeit der technischen Entwicklung“ in der Produktion abgefunden hätten und somit an der eigentlichen Lösung des heutigen Problems der Arbeit vorbeisehend, erstarrt seien in ihrer alten Kampffront: Aufhebung der privaten Verfügungsgewalt über die Produktionsmittel allein löse das soziale Betriebsproblem; 3. gegen die Theorien, die dem Staat die zentrale und umfassende Wirtschaftsmacht zuteilen wollen, einmal weil der Staat nicht die Fähigkeiten habe, „dem Zerfall der nährenden Volkskräfte“ (verursacht durch die Industrialisierung) wirksam zu begegnen, zum anderen weil Totalitarismus hinter jeder Art von gesellschaftlichem System laudere, das die Staatsgewalt erstrebt.

Der Verfasser bereitet seine sozialpsychologische und sozialpolitische Lösung der modernen Arbeitsproblematik — Arbeit sei reine Funktion geworden und liege nicht mehr auf dem Gebiet sittlicher Betätigung, also der Person und habe somit den Volkskörper als Ganzes zersetzende Folgen — durch eine in klaren Linien verlaufende sozialgeschichtliche Darstellung der für diese Entartung der Arbeit verantwortlichen Faktoren vor. Seine positive Lösung heißt: Kooperation (zwischen Arbeiter und Unternehmer) sei letztlich von volkspolitischer Auswirkung und Bedeutung. Wenn man auch die Lösungsfaktoren des Verfassers im Einzelnen nicht undiskutiert lassen kann, wenn diese Lösung bei der tatsächlichen psychischen Verfassung unseres Volkes einen langen Weg vor sich hätte — ob dieser Weg überhaupt noch gangbar ist, wird gleichfalls nicht von allen bejaht werden —, sein Buch sieht zweifellos ein zentrales Problem der heutigen Situation unseres Volkes. Es ist auf jeden Fall mit dem Verfasser zu wünschen, daß so oder so „die Wirtschaft anhebt, sich in die volkspolitische Verantwortung hinein zu erschließen, die starren Fronten lähmender sozialer Gegensätze sich in

die fruchtbare Spannung polarer Kräfte verwandeln“ (205).

W. Mende S. J.

LAIENGESPRÄCHE ÜBER DEN STAAT.
Von Ferdinand Kirnberger (130 S.)
Augsburg 1947, Johann Wilhelm Naumann.

In einem schlichten Zwiegespräch will der Autor ohne wissenschaftlichen Ballast den Leser an die politischen Fragen heranzuführen und ihn dahin bringen, unter höheren Gesichtspunkten an die politischen Probleme heranzutreten. Der behandelte Stoff ist reich, ja überreich: Staat, Föderalismus, Soziale Ordnung, Wirtschaft, Frauenfrage, Probleme der Jugend, Gott und Mensch. Die Grundrichtung ist die Lehre der katholischen Sozialtradition. Nicht immer sollen letzte Lösungen geboten werden. Wer die Gespräche aufmerksam durchliest, wird nicht bloß das reiche Wissen und die Aufgeschlossenheit des Verfassers, sondern vor allem auch sein tiefes sittliches Empfinden wohlthuend wahrnehmen, das alle Gespräche durchdringt.

J. Schuster S. J.

Roman und Erzählung

DER JÜNLING. Von F. M. Dostojewski. (911 S.) München 1947, Piper und Co.

Daß Dostojewski den Menschen des 20. Jahrhunderts noch Wertvolles zu sagen hat, zeigt die Veröffentlichung A. Dempfs: „Die drei Laster. Dostojewskis Tiefenpsychologie“. Hier wird der Versuch unternommen, Dostojewski als Psychologen großen Formats erkennen zu lassen. Die Gründe des menschlichen Herzens zu erforschen ist allerdings nicht das geringste Anliegen des russischen Dichters. Die psychologische Typen- und Ausdruckslehre der unmittelbaren Vergangenheit hat gewiß vieles erarbeitet, das ihm unbekannt war. Aber sein Anliegen ist wohl auch ein anderes: nicht die Differenzierung, also das Unterscheidende menschlicher Eigenart will er herausarbeiten, sondern das Menschliche schlechthin — selbst dann, wenn politische oder weltanschauliche Absichten die nächstliegenden sein sollten. Seine Psychologie ist die des menschlichen Herzens schlechthin, sind die Unbegreiflichkeiten und Verzerrungen, die Leidenschaft und Maßlosigkeit im Gefolge haben. Bis an den Rand des Abnormen geht Dostojewskis Erforschung der dunklen und schwelenden Abgründe des Menschen — dabei wird trotz dem Allgemeinen des psychologischen Gegenstandes die russische Seele in ihrer Ufer-

losigkeit und Formlosigkeit im besonderen deutlich.

Im „Jüngling“ wird das Schicksal eines jungen Mannes von unehelicher Geburt geschildert, der an seinem leiblichen, gehaßten und bewunderten Vater Rache nehmen will. Er kommt vom Lande und stürzt sich mit Gier in den Strudel des Petersburger Geschäftslebens. Alois Dempf rühmt an diesem Werk des fünfundfünfzigjährigen Meisters mit Recht das „wunderbar verflochtene Spiel der Bekehrungslinien, das nach der eigenen Ästhetik des Dichters in diesem Werk zweifelsohne den Höhepunkt der künstlerischen Leistung erreicht.“ Das psychologische Programm des Romans läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß ein Mensch, der durch seine uneheliche Geburt „beleidigt“ wird (der Pfahl im Fleisch), neurotisch erkrankt, aus dem drückenden Erlebnis seiner Minderwertigkeit und zugleich aus dem übersteigerten Geltungsdrang mächtig gefährdet wird. Eine mißglückte Intrige heilt den Erkrankten — das ist das Ende der weitgesponnenen Verwicklungen und Verirrungen.

Nicht viele Leser dürften in die Gegenwart die Muße finden und die Nervenkraft aufbringen, sich in ein solch umfangreiches Werk zu vertiefen und es bis zum Ende durchzulesen. Ob man dem Buch diesen Weg — nämlich von vielen nacherlebt zu werden — wünschen sollte, erscheint dazu sehr fraglich: der rein inhaltlich interessierte Leser — und das sind doch die meisten, die zu einem solchen Buch greifen — empfängt wenig Auftrieb, die Schwierigkeiten des gegenwärtigen Lebens zu meistern. Allenfalls wird er sie vorübergehend vergessen können und zu Tiefe und Nachdenklichkeit geführt werden. Aber auch das ist ein Wert, der nicht verachtet sei.

H. Thurn S. J.

FAMILIE AUF JALNA. Roman von Mazo de la Roche. Erster Teil: Die Brüder und ihre Frauen. (373 S.) München 1947, Nymphenburger Verlagshandlung. M 8.80.

Es tut uns müden Europäern gut, wenn wir uns an der Lebenskraft ungeschwächter Völker ein wenig erholen können. Das muß schon vor dem Krieg als belebend empfunden worden sein; denn die erste deutsche Ausgabe des Romans stammt aus dem Jahre 1932. Heute ist das Bedürfnis nach vitalen Zuschüssen noch größer, und wir greifen mit Verlangen danach, auch wenn sie uns in literarischer Form verabreicht werden. Und wirklich, diese Kost ist stärkend. Die Unbekümmertheit, das herzhaft Drauflosleben, die unverwüstlichen Leidenschaften, die köst-